

# Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXXIII – 3/2023

*Herausgeber(innen)kollegium*

Ulrike Vedder (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)  
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)  
Alexander Košenina (Hannover)  
Claudia Stockinger (Berlin)

*Gastherausgeber*

Christian Luckscheiter (Berlin)

## SONDERDRUCK



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Ideengeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft? Alte und neue Zugänge zur literatur- und kulturwissenschaftlichen Ideenhistoriographie (*Graduiertenworkshop in Heidelberg, 2.–3.12.2022*)

Der von KAI GRÄF und TILLMANN HEISE (Heidelberg) im Heidelberger Palais Boissérée ausgerichtete Graduiertenworkshop, dessen Titel als Anspielung auf und zugleich als Neuperspektivierung von Hans Robert Jaus's Antrittsvorlesung an der Universität Konstanz verstanden werden kann, bot den Teilnehmer:innen unterschiedlicher Disziplinen die Möglichkeit zur Vorstellung der eigenen Forschungsprojekte sowie zur Konfrontation der jeweils gewählten Ansätze. Aus dem Zusammenragen der aktuellen ideengeschichtlichen Theorien- und Methodendiskussion erhoffte man sich dabei, die oft noch als Abstraktum verstandene ‚Ideengeschichte‘ in ihrer Eigenheit zu konkretisieren und von den zahlreichen konkurrierenden Begriffen (etwa *intellectual history*, Problemgeschichte oder Wissensgeschichte) deutlicher abgrenzen zu können.

Die Eröffnung des Workshops bildete der *keynote*-Vortrag von CARLOS SPOERHASE (München) mit dem Titel *Verknüpfungen von Ideengeschichte und Literaturwissenschaft: Am Beispiel von Vergleichspraktiken*, der anhand von Klopstocks 1767 erstmals im Druck erschienener Ode *Der Hügel, und der Hain* die Grenzen eines ideenhistorisch geleiteten Verfahrens aufzeigte. Während sich die Dichterfigur im 33-strophigen Streitgedicht zwischen dem aus dem Totenreich zurückkehrenden Barden und dem antiken Poeten auf inhaltlicher Ebene explizit für die poetologischen Standpunkte des Bardens entscheidet, entgehe dem Autor Klopstock die formlogische Beschränktheit der herangezogenen synkritischen Vergleichspraxis, so Spoerhase. Zum Befund, dass die Antike am Ende formal obsiegt, da ihre kulturelle Matrix in der Vergleichskonstellation beibehalten wird, gelange man aber erst durch eine textinterne Analyse des spezifischen rhetorischen Verfahrens, die eine Ideengeschichte im engeren Sinn nicht leisten könne. Letztere erlaube zwar eine Rückverfolgung der wissensbezogenen Argumentationsmuster, die Klopstock in seiner Ode bewusst akzentuiere, doch sie erfasse die dem Vergleichsverfahren zugrundeliegende fundamentale Formlogik zu keinem Zeitpunkt hinreichend. Mit Blick auf den Veranstaltungsrahmen konstatierte Spoerhase daher bei der Ideengeschichte ein Defizit an analytischen

Angeboten, die über das historiographisch Rekonstruierbare hinausgehen.

MAGDALENA FRICKE (Gotha/Erfurt) (*Vorüberlegungen zu einer verhaltensbezogenen Ideengeschichte im Ausgang von Quentin Skinner*) verlagerte den Fokus anschließend von der ideenhistorischen zur literaturwissenschaftlichen Skepsis, indem sie in Anlehnung an Quentin Skinners *Visionen des Politischen* ein Angebot zur Selbstreflexion der literaturtheoretischen Praxis machte. Unter Berücksichtigung der *Text-Act*-Theorie in der Tradition Austins und Wittgensteins stellte sie ein gestörtes Verhältnis der Literaturwissenschaft zur Vollzugseite von Texten fest. In rezeptionsästhetischer Hinsicht sei die pragmatische Dimension von Sprache zwar integraler Bestandteil der gängigen Interpretationsverfahren, auf produktionsästhetischer Seite werde sie aber meist völlig vernachlässigt und theoretisch kaum reflektiert. Eine verhaltensorientierte Herangehensweise an Texte biete jedoch zahlreiche Vorteile, wie etwa die mögliche Relativierung des Selbstbilds eines Autors oder die Erfassung einer ganzen Vielfalt von intellektuellen Verhaltensformen.

Auch IEVA MOTUZAITE (HU Berlin) setzte sich kritisch mit dem Selbstverständnis der Geisteswissenschaften in Bezug auf ihre Methoden auseinander, indem sie den *Kontext als Metaproblem der Philosophie- und Ideengeschichte* in den Blick nahm. In ihrem Vortrag stellte Motuzaite die im ideenhistorischen Feld immer noch vorliegende methodische Unübersichtlichkeit heraus und formulierte die Hypothese, dass eine praxisorientierte (Re-)Konstruktion vergangener sowie möglicher Kontextverständnisse sowohl auf produktions- als auch auf rezeptionsästhetischer Seite dem Desiderat einer einschlägigen methodologischen Systematisierung entgegenkomme. Im Zuge dessen könne der Kontext sinnvollerweise als konkrete Tatsache im Text begriffen werden, was durch die bis dato vorherrschende Text-Kontext-Dichotomie aber nach wie vor oft unterlassen werde.

Die Thematik des Metaproblems wurde ebenfalls von TIM SOMMER (Passau) (*Begriff, Epoche, Datenpunkt: Romantikforschung zwischen Ideengeschichte*

und *Digital Humanities*) aufgegriffen, der mit seiner Frage nach dem Nutzen und Nachteil von Epochenbegriffen eine Metaperspektive auf die Romantikforschung einnahm. Ausgehend von der ideengeschichtlichen Absage des Historikers und Philosophen Arthur O. Lovejoys an die Romantik als bedeutungsleeren Begriff und seiner Forderung nach einer Pluralisierung der *Romanticisms* schlug Sommer eine Brücke zu den ebenso epochenskeptischen wie makroanalytisch arbeitenden *Digital Humanities* in der Nachfolge Matthew L. Jockers und Ted Underwoods. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie mehr an einem quantitativen *distant reading* als an den spezifisch zeitgenössischen Kontexten eines Textes interessiert sind; zugleich ermöglichen sie mittels korpusanalytischer Methoden ein neues, ideenhistorisch begründetes Bild von diachronen Entwicklungen über längere Perioden hinweg.

Ein epochenübergreifender Zugang zu ideenhistorischen Phänomenen kann auch für die Metapherngeschichte des Krebses (16.–20. Jahrhundert) fruchtbar gemacht werden, wie DIEGO LEÓN-VILLAGRÁ (FU Berlin) zum Abschluss des ersten Workshoptags in seinem Vortrag rund um die Fragestellung *Metaphern- und Begriffsgeschichte als Ideengeschichte?* zeigte. Metaphern werden – als sozial konstruierte sowie historisch variable Wissensbestände – nicht nur zur Veranschaulichung einer Idee benutzt, sondern sie dienen – als diskursive und epistemische Begrifflichkeiten – auch zur Vermittlung von historischer Wirklichkeit und formen somit das wissenschaftliche Interesse stets maßgeblich mit. Was die Krebsmetapher im Einzelnen betrifft, so bietet die ursprünglich im deutschsprachigen Raum entstandene Leitmetaphorik des Krebses eine vielversprechende Grundlage für eine ideengeschichtlich ausgerichtete Rekonstruktion der unterschiedlichen zeitgenössischen Metaphernverständnisse und -verwendungen an der Schnittstelle zwischen Medizin, Literaturwissenschaft, *gender studies* und Sprachgeschichte.

Am zweiten Workshoptag fragte KONSTANTIN STURM (Konstanz) in seinem Vortrag *Vor der Literatur. Positionsbestimmungen der Poetik nach 1730* einerseits nach den Effekten der Form und besonders des Formwandels auf die Ideengeschichte und andererseits nach der ideengeschichtlichen Perspektive auf diesen Formwandel. Damit befasste er sich mit den Änderungen von Wissensordnungen in Wechselwirkung von Gattungskonvention

und -innovation. Diese Fragestellung illustrierte er anhand seines im 18. Jahrhundert situierten Dissertationsvorhabens am Beispiel der Regelpoetik Gottscheds, ansetzend an der Schwelle zu deren Auflösung. Mit der *Critischen Dichtkunst* fokussierte er sich auf die unterschiedlichen – traditionell stark aufgeladenen – Paratexte und Paratextstrategien, welche im Wandel begriffen seien und an welchen somit die Entwicklung der Form und die Entwicklung des Verhältnisses zum Haupttext nachvollzogen werden könne. Diese Umcodierung sei auch ideengeschichtlich perspektivierbar. Gleichzeitig gab Sturm die mediale Gebundenheit von Ideengeschichte zu bedenken und wies damit auf die Interferenz mit Systemlogiken hin, die mit dem Aufweichen eines Mediums oder dem Medienwandel auch ideengeschichtliche Konsequenzen habe.

BJÖRN THESING (Siegen/Heidelberg) (*Humanistik und Ideengeschichte als Chance für die Literaturgeschichte der Moderne*) setzte sich anhand von Ernst von Wildenbruch und dessen *Meister von Tanagra* (1880) mit der Humanistik auseinander. Eine Analyse stellte die dionysische und apollinische Duplizität von Grundstruktur und Konfiguration der *Kunstlergeschichte aus Alt-Hellas* dar. Da dieser Befund nicht durch eine Nietzsche-Rezeption zu erklären sei, weil diese historisch erst später einsetze, öffnete Thesing seine Perspektive auf den der Ideengeschichte verwandten Forschungszweig der Humanistik. Dieser Forschungsbereich verschreibe sich der Frage nach der Vererbung des Humanismus in einer interdisziplinären und polyperspektivischen Herangehensweise. So antwortete Thesing auf den begrifflichen Veranstaltungsrahmen der ‚Provokation‘ mit der Feststellung, eine ideengeschichtliche Herangehensweise sei unerlässlich, um dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden. Damit öffnete er zwei ideengeschichtliche Kontexte für die Analyse: Zunächst fragte er nach den satirischen Hieben gegen Philologie sowie Kasualdichtung und thematisierte die Problematisierung des Erbes der Antike. In einem zweiten Schritt erläuterte er den Ursprung des Dionysischen bei von Wildenbruch über den zeitgenössischen Kult der griechischen Tragödie, der bspw. über die Yorck von Wartenburg-Rezeption nachvollzogen werden könne.

MAX ROEHL (Tübingen) behandelte in seinem Vortrag *Die Ohnmacht des Souveräns. Politische Ideen in der Literatur am Beispiel von Friedrich Dürrenmatt* die Austauschbeziehungen von Ideengeschichte,

Politik und Literatur. Literatur setze sich in vielerlei Hinsicht mit politischen Konzepten auseinander – seien es Themen wie Naturzustand und Gesellschaftsvertrag, Souveränität, Revolution etc. –, messe in Fiktion abstrakte Ideen an der Wirklichkeit und betreibe folglich Politiktheorie. Poetische Formen hierfür seien ebenso multipel: Zu nennen seien u. a. das Königsdrama, der Staatsroman oder die politische Lyrik. Mit einer Verschiebung von politisch engagierter zu politisch interessierter Literatur fand Roehl zu seinem Beispielautor: Friedrich Dürrenmatt entwickle eine politisch-ideengeschichtliche Poetik in seinen berühmten *Theaterproblemen* (1955). Dabei setze er in seiner Poetik des radikalen Formbruchs den Zufall, den Unfall oder die Panne als Akteur und als historische Entscheidungsinstanz ein. Er kreierte somit eine Unordnung als Dauerzustand, welche die nur noch zufälligen Ausdrucksformen von Macht unterstreiche. Die dramatische Konsequenz hieraus sei Dürrenmatts Affinität zur Tragikomödie. Roehl illustrierte seine Befunde an *Der Sturz* (1971) mit einem Ausblick auf die Komödien *Romulus der Große* (1949/80) und *Die Frist* (1977).

ANTONIA WEGNER (Freiburg) eröffnete eine ideengeschichtliche Perspektive auf den Genderbegriff, den sie in ihrem Vortrag *Gesellschaftsgeschichte des Gender-Begriffs seit 1970* im Hinblick auf ihr Dissertationsvorhaben vorstellte, in welchem sie die von William Safire ausgehende sprachkritische Verschiebung von ‚sex‘ zu ‚gender‘ und letzteres damit zum sozial konstruierten Geschlecht untersucht. Anhand dieses Quellenbegriffs sollen die politischen Positionen und Kämpfe um den Begriff in einem Zeitraum von den 1970ern bis in die 1990er Jahre, also der Aufstieg des Gender-Begriffs zur Deutungskategorie nachvollzogen werden. Dabei soll die konzeptuelle Veränderung in wechselnden Zusammenhängen sowohl aus wissenschaftlicher, aus regierungspolitischer als auch aus gesellschaftlicher Perspektive nachgezeichnet werden. Wegner berichtete über drei herausgestellte Wendepunkte in ihrem Dissertationsvorhaben: zunächst die Genese und Verbreitung der feministischen Gendertheorie, anschließend die „Gender Gap“-Debatte sowie den Eingang des Genderbegriffes in den allgemeinen Sprachgebrauch und schließlich die Idee der ‚Gender Ideology‘ und Entstehung der Anti-Gender-Bewegung. So soll ein bisher noch ausstehender ideengeschichtlicher Zugang zum Genderbegriff erarbeitet werden.

Abschließend fragte SEBASTIAN SCHÜTTE (Heidelberg) (*Enthusiasmus als Umfangbestimmung. Überlegungen zu einer Ideengeschichte zwischen Frühromantik und Postfundamentalismus*) nach der Materialität der Idee und der dahingehend ermöglichten literaturwissenschaftlichen, soziologischen und historischen Durchsuchbarkeit des Abstrakts. Die Idee als Untersuchungsgegenstand sei zwar wandelbar und daher schwer zu fassen, doch seien Ideen immer kontextuell eingebettet, und so könnten die Medialität und Ontologie von Ideen in ihrer Untersuchung mitgedacht werden. Dies ermögliche die phänomenologische Erfassung des Verhältnisses von Idee und Gesellschaft bzw. menschlicher Aktion. Beispielhaft befasste Schütte sich mit dem intellektuellen Europa um 1800, das just die Idee der Republik in ihrem Scheitern, der Terrorherrschaft (*terreur*), erfahren hatte. Der Affekt als sinnlicher Ausdruck von Körper und Idee biete dabei wichtige Erkenntnisse, die allerdings methodisch problematisiert werden müssen.

In einem abschließenden Resümee hielten die Teilnehmer:innen des Workshops fest, dass die Idee als analytische Kategorie allzu vage und unterschiedlich definiert bleibe, was einen einheitlichen ideengeschichtlichen Zugriff erschwere. Hingewiesen wurde auf das Fiktionsspiel der Ideengeschichte, welches alle Akteure und Untersuchenden eingehen, um das Problem zu überbrücken, dass der Ursprung der Idee vermeintlich unergründlich bleibt. Dabei kommt der Literaturwissenschaft, die in Fiktionsspielen geübt ist, eine Sonderstellung in der Erfassung und Verarbeitung zu. Mit Hinblick auf eine Konkretisierung dessen, was die vorgestellten Arbeiten im Kern ideengeschichtlich macht, stellten die Veranstalter eine Publikation der Tagungsergebnisse in Aussicht.

Larissa Wilwert  
Pauline Solvi

Universität Heidelberg  
Neuphilologische Fakultät  
Germanistisches Seminar  
Abteilung Neuere deutsche Literaturwissenschaft  
Hauptstraße 207–209, 69117 Heidelberg  
<larissa.wilwert@stud.uni-heidelberg.de>  
<pauline.solvi@gmail.com>